

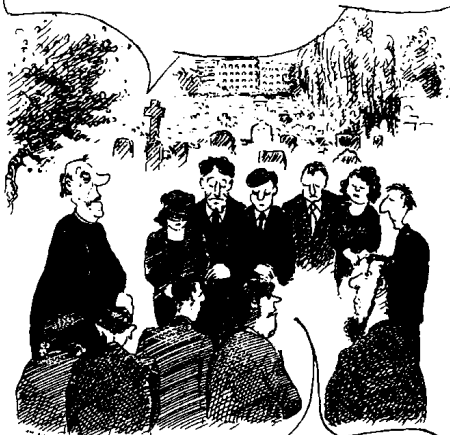
HUMOR



DIE KLEINE SARA liegt frischoperiert im Krankenhausbett. Sie klagt der Nachtschwester ihr Leid: „Ich bin so einsam.“ – „Aber“, tröstet sie die Krankenschwester, „der liebe Gott ist doch immer bei dir.“ – „Ich weiß es ja“, seufzt Sara. „Aber der liebe Gott und ich langweilen uns so schrecklich.“

Onkel Rudis Beerdigung

„...so kann man schließlich zusammenfassend sagen, daß der Hingeschiedene im Grunde genommen eigentlich gar nicht mal so übel war, und daß es deshalb irgendwie schon ganz schön blöd ist, daß er gestorben ist ...“



„Wir hätten vielleicht doch nicht am Pfarrer sparen sollen.“

„VATI“, FRAGT der kleine Peter, „kannst du mir vielleicht sagen, wie es kommt, daß sich die Erde dreht?“ – „Junge, du wirst mir doch nicht an meine Cognacflasche gegangen sein?“

P. b. b.

AN EINEN HAUSHALT

Erscheinungsort Großhöflein

Verlagspostamt 7051 Großhöflein

Pfarrblatt GROSSHÖFLEIN

Nr. XIX/ 11

Nov. 1994

Selig die Trauernden...

Nicht nur Furcht und Angst können das Leben eines Menschen einengen, sondern auch der Zustand der Traurigkeit. Viele Menschen begegnen uns Tag für Tag, die der Tod eines geliebten Menschen, der Verlust einer Beziehung oder die Erfahrung von Mißerfolg oder Ablehnung traurig gemacht hat. Bei Furcht und Angst ist es die Zukunft, die dem Menschen die Freude an

der Gegenwart nimmt, bei der Trauer dagegen bleibt er an etwas Vergangenen hängen, das sein Leben hemmt wie ein schwerer Ballast, den er nicht abzuwerfen vermag.

Wird es dem trauernden Menschen hier helfen, wenn er die Seligpreisungen hört: „Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden.“ (Mt 5,4)? Empfindet er ein solches Wort nicht als eine billige „Vertröstung“ und ein „Nicht-ernst-Nehmen“ seiner Situation?

Ein oberflächliches Hören dieser Worte Jesu wird ihm kaum helfen, sondern vielleicht noch mehr blockieren, weil sie gefühlsmäßig über sein Leben hinweggehen und ihn in seiner Trauer allein lassen. Hilfreich



werden diese Worte aber dort, wo in uns etwas von jener Haltung lebendig ist, in der die Menschen damals Jesus zuhörten: Sie wollten sich für die Botschaft vom Reich Gottes innerlich öffnen und aus dem Licht dieses „Evangeliums“ ihr Leben sehen und leben lernen.

Die menschlichen Grenzen (Armut vor Gott, Trauer Erleiden von Gewalt,...) werden weder ignoriert noch einfach aus dem Leben getilgt, sondern erhalten für diese Menschen eine neue Dimension und positive Bedeutung für ihr Leben – wie dies gerade am Beispiel der Trauer besonders schön deutlich wird.

Ein Mensch ohne Trauer wäre ohne jede wirkliche Beziehung – ein Mensch ohne Liebe. In der Trauer erleben wir rückblickend, wie wichtig und wertvoll uns ein anderer oder eine Beziehung war. Nicht nur unsere Fähigkeit zu Mitleid und Anteilnahme am Leben und Schicksal anderer wird in ihr deutlich, sondern auch die Tiefe unserer Liebe und Wertschätzung für ihn.

Alles, was wir schätzen, möchten wir aber auch festhalten und nicht verlieren, und damit machen wir es innerlich zu unserem Besitz. Ohne es meist zu wollen, machen wir uns so auch selbst von Menschen abhängig und degradieren diese zu einem Objekt, über das wir verfügen möchten. Wo uns ein Verlust

traurig macht, wird daher auch unser Egoismus und unser „Besitzen-Wollen“ offenbar.

Da ehrliche Liebe nicht den anderen zum Sklaven machen, sondern vielmehr diesem in Freiheit dienen will, zeigt die Trauer die „Armut“ menschlicher „Liebe“: die Tatsache der Liebe einerseits, aber auch deren Begrenztheit und Vermischung mit Egoismus.

Wer aus dem Glauben den Mut hat, seine Traurigkeit immer wieder neu in diesem Lichte zu sehen, der erlebt sie als wesentliches Element für die ständig notwendige Erneuerung und Vertiefung der Liebe. Die Trauer wird für ihn dabei nicht nur wichtig als Hilfe, um in der Liebe zu wachsen und sie von Selbstsucht zu reinigen, sondern er wird so auch Trost erfahren: In der gewonnenen Freiheit der Liebe wird er nicht mehr dem Verlust nachweinen, sondern dankbar auf das zurückblicken, was ihm alles durch diesen „verlorenen“ Menschen geschenkt war. Der dankbare Blick zurück trennt ihn nicht vom anderen wie die sich selbst bemitleidende Trauer, sondern hält die Beziehung innerlich lebendig. Er gibt ihm vielmehr Hoffnung und Zuversicht und läßt ihn erleben, daß die Liebe stärker ist als der Tod und die Trauer überwindet.

damals - in Großhöflein

Aus den Klosterratsakten (Fortsetzung aus Pfb. 9/94)

Als zweiter Kandidat hat der Pfarrer von Bruck an der Leitha um dieses Benefizium ersucht. Da der Klosterrat nicht informiert war, wie es mit diesem Benefizium eigentlich steht, hat er den Pfarrer von Eisenstadt und den dortigen Rentmeister beauftragt, diesbezüglich Erkundungen einzuziehen. Diese berichteten nun, daß nach den Aussagen des Richters, der Zechpropste und der ältesten Leute in Großhöflein „dise capeln noch vor vilen jaren bey khönig Mathiasen zeiten“, wie sie von den verstorbenen Eltern gehört, zerstört worden sein soll. An Gütern wissen sie nur von 6 Weingärten auf Kleinhöfleiner Gebiet. Zwei Kelche und ein Meßgewand sind noch vorhanden, was jetzt in der Pfarrkirche benützt wird. Über andere Gründe, die laut Visitationsbericht vorhanden sein müsse, wollen sie nichts wissen.

Da aber trotz dieser Information noch manch andere Frage offen blieb, haben die Klosterräte auch dem Pfarrer von Großhöflein geschrieben, wieso die Kapelle so lange verödet geblieben sei, da doch ein ganz schönes Einkommen bei dem Benefizium war, ob es nicht auch ein Benefiziatenhaus gegeben habe und wo die anderen Gründe hin

gekommen seien. Der Pfarrer berichtete dann u.a., „das dise capeln wegen der noch vor weiland H. Seyfried Kholonitsch eingerissenen sektischen lehren also in verödung ligend verblieben“ und die verschiedenen Einkünfte von Lutheranern für sich verwendet worden seien. Er meinte auch, es sei sehr gut, wenn ein eigener Benefiziat eingesetzt würde; der könnte dann wieder aller auf den früheren Stand bringen. Diese Auffassung teilen auch die Klosterräte; daher haben sie den Bittsteller ersucht, ihnen seinen Plan bekannt zu geben, wie er alles wieder in Ordnung bringen wolle. Auf Grund dieses Berichtes ist der Klosterrat der Meinung, es möge dieses Benefizium Lenzwiller anvertraut werden, weil der Pfarrer von Bruck scheinbar nicht mehr darauf reflektiert. Es sollte ihm allerdings aufgetragen werden, aus den ersparten und den laufenden Einnahmen das Kirchlein wieder aufzubauen und den gestifteten Gottesdienst zu halten. Da man aber über diesen Gottesdienst nichts weiß, möge in der niederösterreichischen Regierungsregistratur nachgeschaut werden, ob dort etwas über diese Stiftung aufliegt.

Marlene

21. ... die heilige Kirche ... Gemeinschaft der Heiligen

Von wegen heilig! Für manche ist die Kirche nicht mal anständig, nicht mal fair, nicht mal durchschnittlich menschlich. Stichwort: Bischofsernennungen. Stichwort: Frauen. Stichwort: mündige Laien. Stichwort: Barmherziger Umgang mit Gescheiterten. Die Welt macht sich einen Spaß daraus, die heilige katholische Kirche ihrer permanenten Schein-Heiligkeit zu überführen, was im übrigen keine Kunst ist. Keiner kräht danach, wenn irgendjemand die Ehe bricht, die Kinder schlägt, die Steuern hinterzieht. Wenn ein öffentlich bekannter Christ dasselbe tut, wird er von den Medien geschlachtet. Selbst drans chuld, sagen die Leute. Er macht doch auf Christ; er gehört doch zu dieser „heiligen“ Gesellschaft von Sauberfrauen und Mustermännern. Man täusche sich nicht: Christen stehen immer noch im Rampenlicht. Nichts interessiert Kaum-noch-Christen mehr als die Frage, ob man tatsächlich ein Leben führen kann, das weniger schäbig und leer ist als das eigene – ein Leben ohne Schlaumeiereien und Vorteilhaschen, ohne List und Tücke, ohne Tricks und Hinterrum. Ein Christ, dessen Doppelmoral ans Tageslicht kommt, ist ihnen die Bestätigung ihrer eigenen kleinen Art zu leben. Die „unheilige“ Kirche als Ganze gibt ihnen Absolution für ihre Absicht, nicht mehr an sich zu arbeiten.

Aber „heilig“ – das wissen so wenige – ist ja nicht dieses kaum erträgliche Gemisch von Menschen wie du und ich – also von durchschnittlichen Gelegenheitschristen, notorischen Dauersündern und hoffnungslosen Querulanten – aus denen sich die Kirche, angefangen vom Fußvolk bis hin zu den hierarchischen Spitzen,

zusammensetzt. Heilig ist die Kirche nicht, weil in ihr die Creme de la Creme der Tugendsamen versammelt wäre; es gibt *nur* Sünder in der Kirche. Heilig ist die Kirche, weil wir daran glauben dürfen, daß sich inmitten dieser Zusammenrufung von defekten Menschen das Heil ereignet. Heilig ist die Kirche, weil Gott uns einen Ort angegeben hat, an dem wir Unbrauchbaren in Brauchbare verwandelt werden.

Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20) – das ist das heimliche Gründungswort der Kirche. Vielleicht ist der eine wie Petrus: ein unsicherer Kantonist und der andere wie Paulus: ein zorniger Unruhestifter. Vielleicht ist der eine so wie eifrig wie du und der andere so lau wie ich. Darauf kommt es nicht an. Wohl darauf, daß in dem Moment, wo zwei oder drei im Namen Jesu miteinander sind, mehr da ist als die Summe ihrer guten oder schlechten Eigenschaften. Dieses „Mehr“ hat einen Namen: Jesus. Er ist da als das Maß, die Mitte, das Ziel. Er ist auch da als der „Heilige“, d. h. Heilmachende. Die Christen der Frühzeit nannten sich tatsächlich „Heilige“ und schrieben sich sogar in Briefen so an. Sie taten das bestimmt nicht, weil sie sich für besonders fehlerfreie Exemplare der Spezies Mensch hielten. Sie taten es, weil sie das Gefühl hatten, sie stünden unter einem Strom sie überschüttenden Heils, siewürden durch Christus täglich reingewaschen und heil(ig)gemacht.

Wenn also etwas heilig ist an dieser Kirche, dann Christus, der hinter ihrer bröckelnden Fassade lebt als Geheimnis. Die Kirche ist die schlechte Gesellschaft Jesu. Das klingt negativ. Sagen wir es anders, positiv. Die Kirche zeigt einen Gott, der sich mit unsereins so intensiv einläßt, daß aus diesem Material die „Gemeinschaft der Heiligen“ wird.

Bernhard Langenstein

Jesus antwortete: Meine Königsherrschaft ist nicht von dieser Welt. Wenn meine Königsherrschaft von dieser Welt wäre, hätten meine Diener gekämpft, damit ich den Juden nicht ausgeliefert würde. Aber meine Königsherrschaft ist nicht von dieser Welt. Pilatus sagte zu ihm: Also bist du doch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es; ich bin ein König.



Da kam mit den Wolken des Himmels einer wie ein Menschensohn. Er gelangte bis zu dem Hochbetagten und wurde vor ihn geführt. Dan 7,13b

20. November 1994

Christkönigsfest

Wort zum Sonntag

Der Wahrheitskönig

„Bist du der König der Juden?“ wird Jesus von Pilatus gefragt. Jesus geht auf diese Frage zunächst nicht ein, weil Pilatus sie offensichtlich politisch versteht. Jesus hat kein politisches Mandat, das ihn zum König von Brot und Spielen gemacht hätte. Als die Leute ihn nach der Brotvermehrung zu ihrem König machen wollten, entzieht er sich ihnen. Als Pilatus beharrte, bejaht Jesus die Frage. Sein Königtum besteht aber darin, daß er Zeugnis für die Wahrheit ablegt. Er ist also ein Wahrheitskönig. Es gibt nach wie vor Leute, welche die Wahrheit sagen, nichts als die nackte Wahrheit. Ein Zyniker lügt nie. Er sagt immer die Wahrheit, aber so wenig rückgebunden an Liebe, daß sie wie ein Knüppel niedersaust. Das Gegenteil zum Zyniker ist jemand, der aus Liebe lügt. In keines der beiden Extreme fällt Jesu Umgang mit der Wahrheit. Sein Umgang mit der Wahrheit wird im Epheserbrief von Paulus als ein „Sich-Auswahrheiten in der Liebe“ beschrieben und den Christen als Handlungsanweisung ans Herz gelegt. Diese Haltung macht aus Wahrheit Wahrhaftigkeit und krönt das Menschsein mit der Königswürde.

Michael Zielonka

„Alles Alltag II“

Seit 11. Oktober strahlt ORF 2 das Medienverbund-Programm „**Alles Alltag – Partnerschaft**“ aus. Wöchentlich wird eine Fallgeschichte über Konfliktsituationen im Miteinander von Menschen dargestellt. Jeden Dienstag um 17.00 Uhr wartet eine neue reale Lebensgeschichte auf die Zuseher. Jeweils am darauffolgenden Samstag um 13.00 Uhr wird der halbstündige Film wiederholt.

Warum ein Medienverbund zum Thema Partnerschaft?

In einer Zeit starken gesellschaftlichen Wandels erleben wir heute gerade auf dem Gebiet der zwischenmenschlichen Beziehungen eine große Verunsicherung. Gesellschaftliche Trends, die genau gegenteilig zu dem Verhalten sind, das wir für das Gelingen von Partnerschaften brauchen, erschweren das Zusammenleben. Trotzdem oder gerade deshalb ist Partnerschaft zu einem Thema geworden, das für viele Menschen immer mehr an Bedeutung gewinnt. Auch die UNO hat auf dieses Bedürfnis reagiert und das Jahr 1994 zum Internationalen Jahr der Familie ausgerufen.

Wie kann Partnerschaft im Alltag aussehen?

Partnerschaft, als Vision gesehen, bedeutet: das gleichgewichtige, von gegenseitiger Achtung und Annahme erfüllte Miteinander von Menschen. Immer wieder erleben wir, daß wir die

dazu notwendige Konsequenz nicht aufbringen können; weder im Miteinander der Erwachsenen noch im Erziehungsprozeß mit Kindern. Für das Mißlingen lassen sich viele Gründe finden.

Klagen nutzt wenig! Was ist zu tun?

Partnerschaft braucht Worte. Unser sprachliches Miteinander verarmt auf eine merkwürdige Weise: Zunehmend kommen wir selbst mit unseren Gefühlen und unseren Hoffnungen nicht mehr in unseren eigenen Worten vor. Das rein informative Reden nimmt den großen Raum ein, gefolgt vom fremdbestimmten Gefühlsdusel der Massenmedien. Wir brauchen Menschen, mit denen wir wieder von uns selbst sprechen können und denen wir auch zuhören können.

Bei zwei Gesprächsrunden wollen wir allen Interessierten aus unserer Pfarre die Gelegenheit geben, miteinander über die in den Filmen behandelten Themen zu reden. Die Fragen und Probleme, die dabei bewußt gemacht werden, sollen aus persönlicher Sicht besprochen und in die eigene Lebenssituation übertragen und nutzbar gemacht werden.

Die Gespräche finden am 13. und am 27. November (jeweils Sonntag) um 15⁰⁰ Uhr in unserem Pfarrheim statt. Ich freue mich auf Ihr Kommen!

Johann Weinreich

Einen großen Aderlaß mußte die Schar der **Ministrantinnen und Ministranten** unserer Pfarre mit der Neueinteilung des Dienstes am 23. Okt. 94 hinnehmen. Zehn langgediente Ministrantinnen sind „in Pension“ gegangen, da sie in ein Alter gekommen sind, in dem die Gewänder nicht mehr so recht passen. Für ihren Eifer und ihre treuen Dienste sei allen herzlichst gedankt!

Am 25. Okt. 94 wurde der zuletzt **älteste Mann in Großhöflein**, Franz Kollwentz, auf dem Ortsfriedhof begraben. Er starb im 90. Lebensjahr. Pfarrer Haider bedankte sich für sein Beispiel eines gelebten Glaubens und seine vielen Dienste, die er in der Pfarre geleistet hat. Der Verstorbene war nicht nur jeden Sonntag in der Messe, sondern feierte als einer der wenigen Männer auch regelmäßig die Andacht am Nachmittag mit. Auch in den Wochentags-Gottesdiensten konnte man ihn oft sehen. Der ehrenvollen Aufgabe, das Kreuz vor dem Allerheiligsten während der Fronleichnamsprozession zu tragen, ist er gerne nachgekommen. Ein Dankeschön sei auch den Familienangehörigen gesagt, die gebeten haben, anstelle von Kränzen und Blumen eine Spende für Zwecke der Pfarrkirche zu geben.

Am Nationalfeiertag wurde wieder auf Dekanatsebene zum **Frie-**

densgebet eingeladen. Diesmal war die Kirche in Eisenstadt-Oberberg Treffpunkt um 18 Uhr. An dem von Dechant Prälat Johann Bauer vorbereiteten und vom ihm geleiteten Gottesdienst nahmen auch Vertreter aus Großhöflein teil.

Alle Musikanten, aktive und ehemalige, wurden vom **Musikverein**, Obmann Huf, am 28. Okt. 94 zu einem gemütlichen Umtrunk ins Pfarrheim geladen, der bis spät in die Nacht hinein dauerte.

Die Vorabendmesse am 29. Okt. 94 stand unter dem Motto „**Familien-sport – Sportlerfamilien**“. Zahlreiche Vereinsportler, Funktionäre und Sportbegeisterte feierten die Messe mit, in der der Motorcrossverein Großhöflein vorgestellt wurde. Im Anschluß daran lud Pfarrer Haider zum Umtrunk ins Pfarrheim ein.

Die Österreichische Frauenbewegung, Ortsgruppe Großhöflein, ladet alle recht herzlich zum Adventkranzflechten ein.

**Samstag, 26. Nov. 1994,
13⁰⁰ im Pfarrheim.**

Für Material ist gesorgt.

Personen & Ereignisse

Ein **Motorschaden** in der Läuteanlage führte zum Ausfall des gewohnten Glockenklanges und auch der Turmuhr. Die Defekte wurden von der Fa. Perner aus Schärding, und der Fa. Schauer aus Wien, raschest behoben. Dank gebührt Elektromeister Josef Reinprecht, der kostenlos bei der Reparatur half.

Ein **neues Ziborium** – eine vergoldete Schale für die kleinen Hostien zum Austeilen der hl. Kommunion – wurde von der Fa. Janauschek, Wien, angeschafft.

Die Anzahl der **Haushalte in Großhöflein** ist ständig im Steigen begriffen. Als vor 19 Jahren mit der Herausgabe unseres Pfarrblattes begonnen wurde, ist es in 440 Häuser verschickt worden. Mit dieser Nummer werden erstmals 640 Exemplare zum Postamt gebracht. Den gewissenhaften Zustellern sei bei dieser Gelegenheit ein herzliches Dankeschön für ihre Mühen gesagt.

Das Ehepaar Pauschitz mähete in der 2. Oktoberhälfte zum letztenmal in diesem Jahr den **Rasen auf dem Kirchenplatz**. Vorher wurden schon unter Mithilfe von Karl Herold die Sträucher gestutzt und für die Überwinterung vorbereitet. Allen ein Dankeschön!

Der aus Kleinhöflein stammende **Pfarrer Mag. Günter Schweifer** war drei Jahre hindurch im Seelsorgedienst im Nordosten Brasiliens. Seit einigen Wochen ist er auf Heimaturlaub. Er feierte in unserer Pfarrkirche am Samstag, dem 15. Okt. 94, die Vorabendmesse zum Sonntag der Weltkirche. In seiner Predigt berichtete er von den Lebensbedingungen der Menschen in jener Diözese, in der er wirkt. Für 350.000 Katholiken stehen nur 15 Priester zur Verfügung. Er selbst leitet zwei Pfarren mit 25.000 Mitgliedern. Mitte November wird er wieder für weitere drei Jahre nach Brasilien zurückkehren.

Am „**Sonntag der Weltkirche**“ wurde in den Gottesdiensten für die Päpstlichen Missionswerke gesammelt. S 16.000,— konnten für diesen Zweck überwiesen werden. Von der Missionsreferentin im Pfarrgemeinderat, Maria Treiber, und ihrem Team wurden 200 Packerl Tee aus Zimbabwe verkauft. Mit dieser Aktion sollte eine Verbindung zu diesem afrikanischen Land hergestellt werden. Außerdem werden durch den Reinerlös verschiedene soziale und seelsorgliche Projekte unterstützt.

Ich war krank und ihr habt mich besucht

Einige Anregungen für den Umgang mit kranken Menschen

Plötzlich, mitten im Alltag, in der Betriebsamkeit des Berufslebens und im Ringen um das Miteinander in der Familie oder Gemeinschaft, kurzum im harten Kampf des Lebens, trifft die Nachricht ein: ein lieber Mensch ist schwer erkrankt. Betroffenheit und Angst sind meist die Reaktionen auf eine solche Nachricht. Die eigene Welt, die trotz aller Mühe, doch noch heil gewesen ist, gerät aus den Fugen. Der Besuch beim Kranken selbst ist oft von großer Hilflosigkeit geprägt. Es tauchen im Herzen des Besuchers unbeantwortete Fragen auf: „Was soll ich ihm sagen? Wie soll ich ihn trösten?“ Der übliche Satz: „Es wird schon wieder werden“, läßt den Kranken in großer Einsamkeit zurück, denn er weiß es ja oft sehr genau, daß es nicht mehr so werden wird.

Kranke zu besuchen ist mehr als eine bloße Pflichtübung, die man Nahestehenden schuldig ist. Es ist zutiefst ein Werk christlicher Nächstenliebe. In Mt 25 identifiziert sich Jesus so sehr mit den Kranken und Leidenden, daß er selbst es ist, der im Kranken besucht wird.

Wie können wir einem Kranken begegnen, daß der Besuch auch ihm zur Hilfe und Freude wird:

1. Die richtige Zeit für den Besuch wählen. Es ist gut, sich vorher nach

den Bedürfnissen und Gewohnheiten des Kranken zu erkundigen. Zu den Besuchszeiten im Krankenhaus sollten nicht zu viele Besucher auf einmal anwesend sein.

2. Wenn ein Geschenk mitgebracht wird, sollte es passend gewählt werden. Die obligatorischen Blumen sollten ebenfalls nur Blumenliebhabern gebracht werden. Das schönste Geschenk ist oft ein mitfühlender und verständnisvoller Besuch.

3. Ruhig und gelassen auftreten. Der Kranke spürt sehr gut die Stimmung, in der ein Besucher kommt. Hektik und Unruhe sollen vermieden werden. Dem Kranken soll auch nonverbal vermittelt werden: Ich habe Zeit für dich.

4. Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit in den eigenen Aussagen. Leere Redewendungen wie: „Es wird ja schon wieder werden“, sollten vermieden werden. „Du siehst ja schon viel besser aus“, sollte nur gesagt werden, wenn es tatsächlich stimmt. Weniger Worte sind vielen unwahrhaftigen vorzuziehen.

5. Dem Kranken die Möglichkeit geben, seine Gefühle zu äußern. Wut, Zorn, Traurigkeit und Verzweiflung sind für den Besucher schwer auszuhalten. Für den Kranken aber ist es sehr hilfreich, ja heilsam, sie

aussprechen zu dürfen. Es ist schwer, mit diesen Gefühlen alleine fertig zu werden.

6. Den Kranken nicht gewaltsam mit der Realität konfrontieren. Wahrhaftigkeit am Krankenbett heißt aber nicht, jedesmal und ungefragt dem Kranken seinen schlechten Zustand vor Augen zu halten. Kranke wollen auch manchmal ihrer Situation entfliehen durch unrealistische Träume. Diese sollen nicht zerstört werden, aber auch nicht zusätzlich vom Besucher verstärkt und ausgeschmückt werden. Zuhören ist besser als Reden.

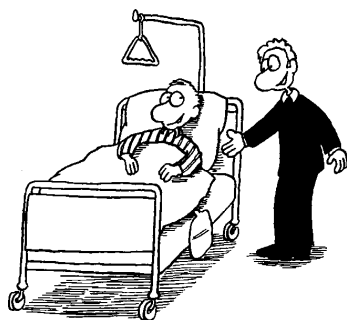
7. Eine Teil der „gesunden Welt“ zu den Kranken bringen. Vor allem bei länger bettlägerigen Patienten ist es gut, einiges, jedoch nichts Problematisches, aus seiner eigenen „gesunden Welt“ zu erzählen. So bleibt der Horizont des Kranken nicht nur auf seine eigene Krankheit beschränkt. Bei Interesse können auch Bücher und Zeitschriften dazu verhelfen.

8. Dem Kranken helfen, seine unerledigten materiellen Dinge zu ordnen. Zum Beispiel fällige Zahlungen erledigen, auf Wunsch Rege-

lung des Testaments. Unerledigte Dinge können den Kranken belasten.

9. Seelsorglichen Beistand anbieten und vermitteln. Wenn es der Wunsch des Kranken ist, ihm die Gelegenheit zum Gebet mit ihm, zur Beichte, Kommunion oder Krankensalbung ermöglichen. Die Krankensalbung ist kein Sterbesakrament, sondern dient zu Stärkung und Hilfe bei Krankheit und beinhaltet auch die Bitte um Heilung.

10. Für Kranke beten. Es ist gut, auch dem Kranken mitzuteilen, daß für ihn im persönlichen Gebet und im Gottesdienst gebetet wird. Das Gebet berührt Tiefen im Menschen, die mit Worten nicht zu erreichen sind. Das Wissen um das Fürbittgebet kann dem Kranken einen Teil seiner Einsamkeit nehmen. Im Ver-



trauen
auf Gottes
Hilfe
kann das
Fürbittgebet
trösten und
helfen.
Judith Erdt

Impressum

PFARRBLATT GROSSHÖFLEIN

Kommunikationsorgan der Pfarre

Medieninhaber, Druck, Verleger: Pfarre Großhöflein

Herausgeber: Pfarrer Hans Haider

Anschrift: 7051 Großhöflein, Kirchenplatz 1

Textverarbeitung und Layout: Aldus PageMaker® 5.0



Allerheiligen, ein lustiger Friedhof und der liebe Augustin

Nachdem das Fest Allerheiligen erstmals 835 in Deutschland für sämtliche Märtyrer eingeführt wurde, gilt der 1. November heute eher als Gedenktag an alle Toten. Der Vormittag des Allerheiligentages war allerdings früher etwas fröhlicher, erst um Mittag begann die Trauer und als eigentlicher Trauertag galt erst der Allerseelentag. Seitdem der Allerseelentag aber fast ausschließlich am Land als kleiner „Gemeindefeiertag“ begangen wird, hat sich der Trauertag immer mehr auf den Allerheiligentag verlagert. Auch in Österreich, eigentlich in den ländlichen Räumen dem Brauchtum noch sehr verbunden, ist von zelebriertem Brauchtum kaum mehr die Rede: Eine „Verseh-glocke“ oder „Versehgebräuche“ gibt es kaum noch, die Totenwache ist fast verschwunden.

Der mehr oder wenige einzige „Kult“ der heute stärker als in früheren Zeiten gehegt und gepflegt wird, ist die Grabpflege. Daß es dabei nicht immer todernst zugeht, beweist der „Lustige Friedhof“ von Kramsach in Tirol. Ein Friedhof mit gußeisernen Kruzifixen, allerdings ohne Grabstätten, den der Kremsacher Kunstschmiedemeister Guggenberger in seinem Garten unter-

gebracht hat. Unter den Bäumen stehen da nur Kreuze mit wunderlichen Inschriften. Deftige Sprüche, meist von Angehörigen erdacht, bespötteln die kleinen Schwächen der Verblichenen. Vor Jahren begann Guggenberger mit dem Sammeln lustiger Grabsprüche – „do is nix erfund'n“. Bei freiem Eintritt kann das in Europa einzigartige Museum besichtigt werden, und in Muße die Sprüche mit Schmunzeln zur Kenntnis genommen werden. Ein paar Beispiele: „Es ruhet die ehr- und tugendsame Jungfrau Genoveva Voggenhuberin betrauert von ihrem einzigen Sohn“, oder: „Hier in dieser Gruben liegen 2 Müllersbuben, geboren am Chiemsee, gestorben an Bauchweh“, und: „Hier liegt Martin Krug, der Kinder, Weib und Orgel schlug“.

Der komische Friedhof beweist wieder einmal mehr die besondere Beziehung der Österreicher zum Tod, und sicher ist es daher kein Zufall, wenn unter den unzähligen Wien-Sagen die vom lieben Augustin die beliebteste ist, von jenem Lebenskünstler, der mit dem Tod Bruderschaft trank und so eine Nacht in der Pestgrube schadlos überstand.

Dagmar Dickhaut